Pfarrbote Sankt Bonifaz

Dezember 2011 – Februar 2012

Liebe Gemeinde von Sankt Bonifaz,

zunächst möchte ich auf die beiden Dinge schauen, die uns in jüngster Zeit am stärksten beschäftigt haben. Das eine ist die Erneuerung unserer Kirchenheizung, die momentan nach Plan verläuft, so dass wir hoffen, Weihnachten wieder in der Basilika Gottesdienst feiern zu können. Was dazu noch zu berichten ist, können Sie in einem eigenen Beitrag lesen.

Das andere ist die Visitation unserer Gemeinde durch Weihbischof Engelbert Siebler, die am 13.Oktober gewesen ist. Sie ist in ausgesprochen freundlicher und offener Atmosphäre verlaufen, wofür wir dem Bischof sehr dankbar sind. In der ersten Besprechung der Ergebnisse im PGR noch am Visitationstag hat der Bischof betont, wie sehr ihm die besondere Situation unserer Gemeinde bewusst geworden ist. Sankt Bonifaz sei eben nicht eine ganz normale Pfarrei, sondern von seiner City-Randlage, durch seine verschiedenen Personalgemeinden und die Abtei geprägt. Natürlich war das Bischof Siebler nicht völlig neu, aber jetzt sind ihm diese Besonderheiten noch bewusster geworden. Von daher konnten wir auch unsere Anliegen in der Visitation besser zur Geltung bringen. Vor allem konnten wir zeigen, dass wir für unsere Arbeit auch entsprechend ausgestattet sein müssen - das betrifft die Stellen von SeelsorgerInnen, aber auch die sonstige Unterstützung unserer Arbeit seitens der Diözese - die, das muss ich betonen, durchaus vorhanden ist. Wir hoffen sehr, dass der Visitationsbericht des Weihbischofs bei der Diözesanleitung bewirkt, dass das so bleibt.

Denn, um auf das bevorstehende Weihnachtsfest hinzuweisen: Unser Glaube baut ganz fundamental darauf auf, dass wir Jesus als Sohn Gottes, als das menschgewordene Wort Gottes erkennen. Gottes Wort ist Fleisch geworden - Inkarnation ist also eine zentrale Botschaft in unserer Kirche. Und das beschränkt sich nicht auf die Geburt Jesu. Gottes Wort, seine Frohe Botschaft, muss immer wieder greifbar werden, immer wieder „Fleisch auf die Knochen“ bekommen. Dazu aber brauchen wir notwendig lebendige Gemeinden, in denen diese Art der Inkarnation geschehen kann. Dass wir eine solche Gemeinde sind, das ist nun auch kirchenamtlich festgestellt.

P. Kolumban Luisier OSB, Pfr.

„Seid da für Menschen mit Brüchen"

Visitation in Sankt Bonifaz durch Weihbischof Siebler

Von Clemens Finzer

Unter Klerikern in Deutschland kursiert die Geschichte, dass vor vielen Jahren der Seelsorgereferent des Erzbistums München und Freising die Frage, wie und wie oft in seinem Bistum die Gemeindenvisitationen stattfinden, beantwortet haben soll: „Sie finden statt!" Kein Wunder also, dass die letzte Visitation von Sankt Bonifaz 34 Jahre zurückliegt, ehe sich Weihbischof Engelbert Siebler in diesen Tagen auf den Weg machte, um unsere Gemeinde genauer unter die Lupe zu nehmen. Einem solchen Besuch gehen viele Bemühungen voraus. Die Verantwortlichen in der Gemeinde werden gebeten, nicht nur einen umfangreichen Fragebogen auszufüllen, sondern auch den aktuellen Zustand des Gemeindelebens zu skizzieren und Visionen über die Weiterentwicklung zu erstellen.

Drei Schwerpunkte hatten Pfarrgemeinderat, Kirchenverwaltung und auch das Pfarrteam erarbeitet, die in etwa besagten, dass Sankt Bonifaz erstens ein einladender Ort ist, zu dem Menschen verschiedener Herkunft, Vergangenheit und Lebenssituation kommen, weil sie an dem Leben teilhaben wollen, dass dieses geistliche Zentrum bietet. Zweitens ist Sankt Bonifaz ein Ort der Begegnung, dessen vielfältiges Gottesdienstangebot nur ein Ausdruck dafür ist. Um den Erwartungen der Menschen gerecht zu werden, die hierher kommen, braucht es aber einen angemessenen Personaleinsatz, der derzeit an seine Grenzen stößt. Und drittens ist Sankt Bonifaz ein lebendiger Ort, dessen Strahlkraft weit über die Gemeindegrenzen hinausweist. Etwaige strukturelle Veränderungen sollten wohl überlegt sein.

Am Donnerstag, den 13. Oktober war es dann so weit: Weihbischof Siebler besuchte unsere Gemeinde und hatte einen umfangreichen und durchstrukturierten Visitationsplan vorbereitet. Um 09 Uhr begann der Tag mit einem ökumenischen Morgengebet, zu dem auch Vertreter der „Christen in der Maxvorstadt" eingeladen waren. Bei einem sich anschließenden Frühstück war Gelegenheit über das seit Jahrzehnten und in den letzten Jahren stark wiederbelebte ökumenische Zu-

Pfarrbote Dez-Febr 2011_12_02.indd 3 16.01.12 19:12

sammenwirken ins Gespräch zu kommen. Es folgte ein Besuch im Kindergarten Sankt Bonifaz, der zwar auf dem Territorium der Gemeinde liegt, aber von den Mallersdorfer Schwestern geleitet wird. Bis zum frühen Abend schloss sich eine Vielzahl von Gesprächen an mit den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern von Sankt Bonifaz. Ein von der Stiftskantorei musikalisch gestalteter Abendgottesdienst und eine gemeinsame Sitzung von Kirchenvorstand und Pfarrgemeinderat rundeten den Visitationstag ab.

Weihbischof Siebler und sein für die Visitationen zuständiger Pastoralreferent Andreas Busse sprachen Sankt Bonifaz insgesamt ein gutes Zeugnis aus in vielerlei Hinsicht. Zum einen wurde der Revisionsbericht – also die Finanzüberprüfung, die bereits im Sommer stattgefunden hat – als positiv bewertet. Die Kirchenverwaltung unter dem Vorsitz von Herrn Brandl leiste gute, transparente und verantwortungsvolle Arbeit in Zeiten, in denen auch Kirchengelder knapper bemessen sind. Außerdem bescheinigte Pastoralreferent Busse der Gemeinde ein gutes Klima: selten habe er bei Visitationen so eine positive und zuversichtliche Stimmung angetroffen. Das liege sicher auch an der guten Kooperation zwischen der Abtei und der Gemeinde. Die benediktinische Spiritualität präge das Leben in Sankt Bonifaz und das sollte und dürfe nicht leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden.

Weihbischof Siebler attestierte Sankt Bonifaz, dass es keine Ortsgemeinde im klassischen Sinne sei. Daher könne, dürfe und müsse hier auch andere Seelsorge geleistet werden als anderswo. Eine leichte Zunahme der Beichtangebote und die Offenheit gegenüber Menschen mit Brüchen oder Randgruppen wie beispielsweise Obdachlosen, Homosexuellen oder Menschen, deren Lebensstil nicht immer

Pfarrbote Dez-Febr 2011_12_02.indd 4 16.01.12 19:12

mit den Vorstellungen der „heiligen Kirche“ übereinstimme, könnten zu einer Schwerpunktbildung führen. Denkbar wäre beispielsweise eine besondere Zuwendung für Menschen mit Lebensbrüchen wie den so genannten wiederverheirateten Geschiedenen, erklärte der Weihbischof. Aber auch für Suchende innerhalb und außerhalb der katholischen Kirche könnte Sankt Bonifaz eine Anlaufstelle sein und bleiben. Versöhnung und Barmherzigkeit könnten daher im Mittelpunkt der Seelsorge stehen. Menschen aus der ganzen Stadt und darüber hinaus sollen Heil in dieser unserer Gemeinde finden! Der Bischof war und ist sich aber auch im Klaren, dass diese neuen Herausforderungen mit dem bisherigen Stellenschlüssel nur schwer zu bewältigen sind. Deshalb müsse das Bistum mehr investieren: der bisherige Stellenplan müsse überdacht werden, kündigte Siebler an.

Die Gemeinde Sankt Bonifaz bedankt sich bei Weihbischof Siebler für seinen Besuch und will die Vorschläge und Gedanken beherzigen. Bereits wenige Tage später machte sich der Pfarrgemeinderat bei seinem Einkehrtag im Kloster Andechs die Überlegungen zu Eigen und entwickelte erste Ideen für deren Umsetzung. Aber wir brauchen alle Ihr Gebet und Ihre tatkräftige Unterstützung, damit Menschen hier zu Gott und zu sich selbst finden können.

Pfarrbote Dez-Febr 2011_12_02.indd 5 16.01.12 19:12

Beim Wolferl auf dem Schnappen

Unser erster Berggottesdienst

Von Heinz Biersack

Der erste Berggottesdienst unserer Pfarrei Sankt Bonifaz stieß auf erfreulich große Resonanz. An unserem Treffpunkt, dem Münchner Hauptbahnhof, wuchs die Gruppe der Wanderer kontinuierlich an und es mussten in aller Eile immer wieder neue Bayerntickets zugekauft werden.

Mit dem Zug ging es dann bis Bernau im Chiemgau, von dort mit dem Bus zum Wanderparkplatz von Marquartstein, wo bereits weitere Frühaufsteher, die mit dem eigenen Fahrzeug angereist waren, auf uns warteten. Zusammen mit Pater Korbinian machten sich rund 40 Wanderer auf den Weg in Richtung Schnappenkirche. Der Weg führte uns durch einen schönen Mischwald mal flacher, mal steiler auf rund 1100 m Höhe. Nach rund eineinhalb Stunden hatten fast alle das Ziel erreicht. Der teilweise mühevolle Aufstieg hatte sich gelohnt, von dem Vorplatz der Kirche bietet sich eine wunderbare Aussicht auf den Chiemsee und das Voralpenland, ein schöner Ort des Verweilens und Staunens.

Die markant am Nordwesthang des Hochgern gelegene kleine Wallfahrtskirche ist dem Heiligen Wolfgang geweiht. Vom Heiligen Wolfgang, dem Patron der Hirten, Holzarbeiter und Zimmerleute wurden zahlreiche Wunder berichtet. Der Vorgängerbau, eine kleine hölzerne Kapelle bei einem Brünnlein, wurde wegen des Zustroms der Pilger zu klein, so dass sich der damalige Pflegeverwalter beim Herzog und beim Propst für einen Neubau einsetzte. Der kurz darauf einbrechende 30-jährige Krieg verzögerte das Bauvorhaben zwar, konnte es aber nicht verhindern. In den Jahren 1637 – 1640 wurde die Kirche in der heutigen Form erbaut. Es war die Zeit des Frühbarock – doch weist das Gebäude bis auf den markanten Zwiebelturm, keine barocken Merkmale auf. In den darauf folgenden Jahren verlor die Wallfahrt an Bedeutung, auch wurde das Achental durch den Spanischen Erbfolgekrieg schwer heimgesucht. Trotzdem ließ man die Kirche nicht verfallen und renovierte sie 1765. In den Stürmen der bald darauf folgenden Säkularisation (1803) entging sie nur durch Glück der Zerstörung. Der Innenraum ist schlicht, bemerkenswert ist das Altarbild des Münchner Hofmalers Kaspar Amort (1644) zusammen mit dem prunkvollen Rokokorahmen aus der Kirche von Schleching.

Den Gottesdienst, der vom Staudacher Kirchenchor mit der Bauernmesse von An-

Pfarrbote Dez-Febr 2011_12_02.indd 6 16.01.12 19:12

Auf den letzten Metern zur Schnappenkirche

nette Thoma musikalisch gestaltet wurde, feierten wir zusammen mit zahlreichen Gemeindemitgliedern von Grassau, Staudach und Egerndach, die unserer Einladung auf den Schnappen gerne gefolgt waren, werden doch auch hier nicht mehr sehr oft Messen gefeiert. Zu diesem besonderen Ereignis sollte das Evangelium des Tages: 'Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen' (Mt. 18, 20) sehr gut passen. Nach dem abschließenden Te Deum lichteten sich langsam die Wolken und der Tag zeigte sich von seiner schönsten Seite.

Der katholischen Tradition entsprechend, gehört zum geistlichen immer auch das leibliche Wohl. Daher wanderten wir im Wechsel von dichtem Bergwald und freien Lichtungen weiter ostwärts zur Staudacher Alm, im Volksmund ‚Aibl' genannt, die kleine Alpe. Zwischen saftigen grünen Almwiesen, am Fuß des Hochgern und des Hochlerch gelegen, ist dies ein Ort, der idyllischer kaum sein könnte. Bei der Sennerin Irmi werden der Käse, der Speck, das Brot und die Kuchen noch selbst hergestellt, da bleiben keine Wünsche offen und es fällt schwer wieder aufzustehen und weiterzugehen.

Am frühen Nachmittag war es Zeit aufzubrechen. Einige jüngere, sportlich ambitionierte Teilnehmer, die selbst mit dem Auto angereist waren, bestiegen noch den Gipfel des Hochgern. Diejenigen, die mit dem Zug zurückfahren wollten, trafen sich im Mühlwinkl von Staudach, wo der Bus auf uns wartete. Der Weg dorthin führte immer bergab, entlang eines Gebirgsbaches durch eine schattige, wildromantische Landschaft. Zur vereinbarten Zeit waren noch nicht alle Wanderer am Ziel, daher fuhren wir in zwei Etappen zurück nach München.

Nochmals vielen Dank an alle, die sich so tapfer geschlagen und zum Gelingen dieses schönen Tages beigetragen haben. Wer weiß, vielleicht wird aus diesem ersten Versuch eine Tradition, die unser Gemeindeleben in St. Bonifaz zusätzlich bereichert.

Pfarrbote Dez-Febr 2011_12_02.indd 7 16.01.12 19:12

Alles wohl temperiert – und besser auditiert

Die neue Kirchenheizung in der Basilika Sankt Bonifaz

Von P. Korbinian

Das Frieren im Winter wird ein Ende haben - so wurde es uns zumindest hoch und heilig von Planern und Architekten versprochen. Unser neues Heizsystem, zehn sogenannte Unterflurwärmestationen, hat dieses Ziel auch tatsächlich schon in großen und zugigen Kirchen erreicht. Das System ist eine Weiterentwicklung der Warmluftheizungen, die Sie sicher alle kennen. Wer sie noch nie in der Kirche im Einsatz gesehen hat: Denken Sie einfach an Marilyn Monroe – Sie wissen schon, mit dem wehenden Petticoat!

Aber jetzt einmal ganz ernsthaft: die Wärmestationen funktionieren so, dass sie eben Luft einziehen und erwärmt wieder abgeben. Normalerweise, wenn nur eine bestimmte Temperatur gehalten werden soll, nimmt man das gar nicht wahr. Wenn schnell einige Grade höher geheizt werden soll, oder auch eine stärkere Abkühlung ausgeglichen werden soll, dann bläst es kurz stärker. Es wirkt dann aber auch: Um von der kühleren Wochentags-Temperatur (das sollen 8 Grad werden) auf die sonntäglichen 11 bis 12 hoch zu heizen, genügen zwei Stunden. Bisher waren es zwei Tage. Natürlich müssen die Heizungen sorgfältig sauber gehalten werden, damit die Kirche nicht verschmutzt - das sollten wir aber schon hinbekommen.

Derzeit (ich schreibe diesen Text Anfang November) liegen wir voll im Zeitplan, trotz einiger unliebsamer Überraschungen, die uns zusätzliche Regiestunden und Folgeaufträge beschert haben. Und wir haben auch im laufenden Bauprojekt noch etwas zusätzlich untergebracht: Die Rede ist von der neuen Lautsprecheranlage inklusive neuer, stark vergrößerter Hörschleife, die wir im Zug der Heizungsarbeiten mit einbauen lassen. Wir sind also zuversichtlich, dass Sie, wenn Sie zum Gottesdienst in die warme Kirche kommen, auch verstehen werden, was gepredigt und gelesen wird.

Freilich gibt es neben den guten auch eine schlechte Nachricht: Die Arbeiten werden bis kurz vor Weihnachten dauern - bei gutem Verlauf sind wir am 18. Dezember wieder in der Basilika - und das hat leider das diesjährige Chorkonzert verhindert. Das bedauern wir sehr, aber

Pfarrbote Dez-Febr 2011_12_02.indd 8 16.01.12 19:12

ich hoffe, dass die Aussicht auf eine bessere Heizung einen gewissen Ausgleich für die Enttäuschung bietet, die unsere Stiftskantorei und ihre Zuhörer getroffen hat.

Ich denke, es ist schon interessant, den Ablauf der Entscheidung zu beleuchten: Das Erzbistum hat, äußerst entgegenkommend, Mitte Juli sehr kurzfristig Mittel in Höhe von 70 Prozent der Baukosten, die sich auf etwa 440.000,- Euro belaufen, zugesagt. Dann haben sich die gesetzlich vorgeschriebenen Bauausschreibungen ein wenig hingezogen - nicht alle Firmen konnten einen Baubeginn innerhalb von 7 Wochen möglich machen. Dann, Ende September, an einem Donnerstag, erfuhr ich dass die Arbeiten, wenn es vor Weihnachten etwas werden soll, am Montag darauf beginnen müssen. Und wir haben es, Pfarrteam und Konvent zusammen, tatsächlich geschafft, das möglich zu machen!

Zum Schluss muss ich noch einmal auf das Thema Geld kommen. Unser Anteil wird sich auf mindestens 140.000,- Euro summieren. Gut 70.000,- haben wir schon als Rücklage aufbauen können, auch dank diverser Spendenaktionen in den letzten Jahren. Den Rest müssen wir noch aufbringen, und dafür brauchen wir Ihre Hilfe. Das Spendenkonto lautet: Benediktinerabtei Sankt Bonifaz, LIGA-Bank, Konto 202142295 BLZ 750 903 00. Herzlichen Dank für Ihre Mithilfe!

Pfarrbote Dez-Febr 2011_12_02.indd 9 16.01.12 19:12

Für wen wollen wir da sein?

Einkehrtag des Pfarrgemeinderats in Andechs

Gerald Schaffarczyk

An einem sonnigen Oktobersamstag machte sich der Pfarrgemeinderat von St. Bonifaz auf zu einem Einkehrtag im Kloster Andechs. Noch ein wenig in Gedanken bei der nur zwei Tage vorausgegangenen Visitation durch Weihbischof Siebler, wollte man einige aktuelle Impulse daraus aufgreifen und der grundsätzlichen Frage nachgehen – „Für wen sind wir da?“

Zwei Bibeltexte standen als geistiger Impuls am Anfang des Einkehrtages. P. Valentin Ziegler OSB hielt die Einführung und bemühte sich um eine Auslegung der Texte. Einer der Texte war der bekannte des Evangelisten Matthäus über die kananäische Frau, die Jesus keine Ruhe lässt und sich von den „Messias-Managern“, den Jüngern, nicht abweisen lässt (Mt 15, 21-28).

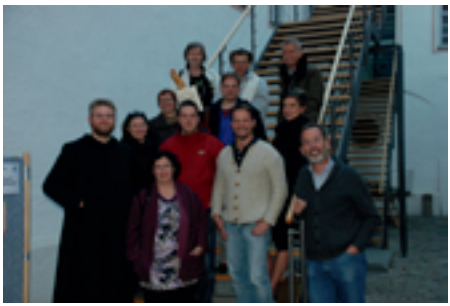
Hätten wir früher aufgegeben als die Frau aus dem Evangelium?

Hier bemühte Pater Valentin das Bild des Mauerbaus, des Abschottens gegen die Andersartigen, das „mia san mia“. Angst und Misstrauen dürften nicht dazu führen, das Heil zu verwehren. In der Begegnung Jesu mit der kananäischen Frau könne man einen „lernenden Jesus“ erfahren, einen, der von seinen Prinzipen abrückt. Eine Begegnung kann Veränderung ermöglichen, solange wir das zulassen und offen bleiben. So können wir auch von denen lernen, die sich abkehren von der Kirche. Mauern und Abschottung sind keine Lösung.

Es zeigt sich, dass der Dialog mit Gott aber auch der Dialog untereinander überaus wichtig ist. Wir müssen uns immer wieder auf einen Dialog mit Gott einlassen (Gebet in den verschiedenen Arten – frei, Stundengebet, vorformuliert) um in den Dialog mit den unterschiedlichen Menschen der Pfarrgemeinde treten zu können. Damit wir uns auf die Menschen einlassen können, müssen wir uns auf den Dialog mit Gott einlassen. Nur so können wir das Leben derer teilen, die mit uns ihr Leben teilen wollen.

Schon war das übergeordnete Thema

Pfarrbote Dez-Febr 2011_12_02.indd 10 16.01.12 19:12



des Tages angerissen. Für wen sind wir da; ganz konkret in unserer Gemeinde? Wir sind auch für die Entfremdeten da, die auf der Suche sind, wir müssen über unseren Tellerrand schauen.

In drei kleinen Gruppen setzten sich die Teilnehmer mit der Matthäus-Textstelle auseinander. Einige Schlüsse und Überlegungen sollen kurz dargelegt werden:

Meistens wollen wir so stark sein wie die Frau, sind aber so „schwach“ wie der menschliche Jesus hier im Evangelium, der vorerst nur strikt an seinen Prinzipien festhält und sich ausschließlich auf eingefahrenen Wegen bewegt, doch Jesus lernt vom Menschen am Rand, so sollte die Kirche auch von anderen Menschen lernen – die Urkirche hatte gelernt, sich zu öffnen. Der Glaube muss sich dem stellen, dass es in der Begegnung mit Menschen Veränderung gibt; auf beiden Seiten.

Sind wir denn eine offene Gesellschaft, eine offene Gemeinde? Wir müssen offen sein und dürfen niemanden ausschließen. Heißt nicht Jahwe – ich bin der „ich bin da“? Gott sagt nur, er ist da, aber nicht für wen. Für niemanden speziellen, denn alle sind Suchende, alle empfangen seine Gnade.

Offen zu sein, bedeutet aber auch Umwege in Kauf zu nehmen. Der Weg mit Gott, zu Gott darf Umwege haben, weil wir immer auf der Suche sind. P. Korbinian zitierte dazu P. Benedikt, der sagt: „Man ist kein Mönch, sondern man wird Mönch – sein ganzes Leben lang.“

Schließlich färbt auch von der grundsätzlichen Haltung eines Klosters etwas auf die Pfarrgemeinde ab. Die Stabilitas. Das Da-Sein. Einfach so.

Das Für-jemand-da-sein konnte anhand eines einfachen Spiels noch einmal nachempfunden werden. In Zweiergruppen – ein blinder zu führender und ein sehender führender – wurde das Kloster-Areal neu entdeckt und gespürt. Für einige Andechs-Touristen auf dem Heiligen Berg sicher ein befremdlicher

Pfarrbote Dez-Febr 2011_12_02.indd 11 16.01.12 19:12

und lustiger Anblick.

Der Nachmittag begann mit einem freien Gebet in der Andechser Chorkapelle. Dort konnten die Teilnehmer verschiedene Gemeinden, Gruppen und Personen Gott empfehlen und für sie beten.

In der abschließenden Aussprache-Runde vor dem Gottesdienst mit P. Korbinian, kam wieder ein im Pfarrgemeinderat oft diskutiertes Thema auf, das auch Weihbischof Siebler angesprochen hatte. Sankt Bonifaz als Personal-Gemeinde solle die Territorial-Gemeinde nicht aus den Augen verlieren. Der Pfarrgemeinderat bemüht sich immer darum, jüngere – etwa neu zugezogene – und ältere Menschen nicht zu vergessen und immer willkommen zu heißen. Schließlich war man sich aber einig, dass nicht alle Energie auf die Territorial-Gemeinde verwendet werden könne, denn alle Angebote von Sankt Bonifaz sind natürlich auch Angebote für die Gemeindeglieder auf dem Gebiet von Sankt Bonifaz.

Wir wollen wachsam sein

Verantwortliche in Sankt Bonifaz stellen sich dem Thema Prävention von Missbrauch

Von Benedikt Fischer

Dass der Pfarrgemeinderat von Sankt Bonifaz sich dazu entschlossen hatte, eine Veranstaltung zum Thema Prävention von Missbrauchsfällen zu organisieren, ist ein Zeichen des Aufbruchs. Die Veranstaltung wäre vor einigen Jahren noch undenkbar gewesen.

Ein breites Spektrum von Vertretern aus der Gemeindearbeit und der Abtei setzte sich am Abend des 24. Oktober mit dem Referenten, Diplom Psychologe und Psychotherapeut Martin Däumling, Lehrbeauftragter an der Katholischen Universität Eichstätt, zusammen, um über die Kenntnisse, Erfahrungen und Hintergründe zum

Pfarrbote Dez-Febr 2011_12_02.indd 12 16.01.12 19:12

komplexen Thema „Missbrauch“ zu diskutieren. Intensiv besprochen wurden auch die Strukturen und die innere Haltung bei der Entwicklung von sinnvollen Präventionsmaßnahmen.

Das Referat von Herrn Däumling zu hören, war für keinen leicht. Vieles hatte man zwar schon einmal in der umfangreichen Berichterstattung des letzten Jahres mitbekommen, dennoch bleibt es ein bestürzendes und unangenehmes Thema, das immer wieder starke Emotionen hervorruft.

Zu Beginn stand der Verweis auf die Ergebnisse verschiedener Untersuchungen wie zum Beispiel einer Studie im Auftrag der Unabhängigen Beauftragten zur Aufarbeitung des sexuellen Kindermissbrauchs, die kurz zuvor auch in der Süddeutschen Zeitung besprochen worden war, sowie das Gutachten der unabhängigen Rechtsanwaltskanzlei Westpfahl, Spilker, Wastl mit dem Titel „Sexuelle und sonstige körperliche Übergriffe durch Priester, Diakone und sonstige pastorale Mitarbeiter im Verantwortungsbereich der Erzdiözese München und Freising in der Zeit von 1945 bis 2009. Bestandsaufnahme – Bewertung – Konsequenz“, das im Auftrag der Erzdiözese München und Freising erstellt wurde. Letzteres kam zum Ergebnis, dass in den letzten sechzig Jahren 365 Fälle im kirchlichen Bereich aufgedeckt werden konnten. Es spricht allerdings auch von einer nicht zu vernachlässigenden Dunkelziffer.

Als Grundfrage bei allen Verantwortlichen stellt sich nun: Wie kann es gelingen, dass eine Entwicklung einsetzt, die wegkommt vom „Nichts gewusst - nichts gesehen - nichts gemerkt“ hin zu einer neuen Haltung, zu einem Verhalten und einer Sprache, die Prävention ermöglicht und erleichtert?

Schon in seinen Begrüßungs- und Einleitungsworten formulierte der Vorsitzende des Pfarrgemeinderats, Clemens Finzer die Forderung nach verstärkter Wachsamkeit und Sensibilität. Aber in vielen Fällen ist es äußerst schwierig eine richtige und zutreffende Wahrnehmung zu haben. Wo ist die Grenze vom vielleicht subjektiv als merkwürdig empfunden Umgang mit Kindern und Jugendlichen und was ist ein noch unbedenkliches Verhalten ohne Verletzung der persönlichen Integrität? Solche und viele andere Fragen führen zu Unsicherheit und

Pfarrbote Dez-Febr 2011_12_02.indd 13 16.01.12 19:12

letztlich zu Passivität. Um Klarheit zu schaffen, gab Herr Däumling umfangreiche Hintergrundinformationen.

Dann ging es um die Maßnahmen zur Prävention. Und einen Punkt hob Herr Däumling besonders hervor: Die Überwindung der Sprachlosigkeit beim Thema Nähe und Distanz. Er forderte eine Haltung der Wachsamkeit und Sensibilität. Es sei wichtig, wenn man das Gefühl habe eine Grenzverletzung zu beobachten oder zu spüren, dieses Gefühl zu benennen. Ebenso die Bereitschaft sich selbst und andere in ihrem Verhalten zu reflektieren. Der Austausch der Verantwortlichen über eigenes und beobachtetes Verhalten ermögliche Standards festzulegen.

Auch Eltern könnten dazu beitragen, indem sie ihre Kinder stark machen, dass sie Mut haben ungute Gefühle zu verbalisieren und sich anderen anzuvertrauen. Die sozio-emotionale Entwicklung werde aber auch durch die Aufnahme der Kinder in unsere religiöse Gemeinschaft gefördert. Kinder erführen hier, dass man sie sieht, dass sie dazugehören, dass sie wertvoll sind und dass man sie ernst nimmt.

In der anschließenden aufrichtigen und offenen Diskussion ging es dann um eigene Erfahrungen und bereits bekannte Methoden der Prävention. Es wurden auch Vergleiche mit anderen Institutionen, wie zum Beispiel der Schule, gezogen. Es gab auch Bedenken und Bedauern, ob bei einer intensiven Präventionsarbeit unsere Natürlichkeit verloren gehen könnte. Ein Teilnehmer stellte sogar die Frage, was es für unsere Religion, die ja „berühren“ wolle, bedeute, wenn auch liturgische Handlungen und Rituale daraufhin überprüft würden, ob sie distanzverletzend wirken könnten.

Schon aufgrund der begrenzten Zeit war es nicht möglich alle Fragen zu beantworten und für jedes Problem eine Lösung zu finden. Unter den Teilnehmern – vor allem auch bei den Jugendlichen – war zu spüren, dass das Thema ernst genommen wird. In der Schlussrunde wurde auch klarer, dass die Authentizität und Natürlichkeit unserer Gemeinde durch die Beachtung von neuen Standards und der besprochenen Wachsamkeit nicht leiden muss. Vieles wurde ja schon in den letzten Jahren verändert und nach kurzer Zeit selbstverständlich.

Die Diskussion in Sankt Bonifaz ist jedenfalls angestoßen.

Pfarrbote Dez-Febr 2011_12_02.indd 14 16.01.12 19:12

Marriage Week 2012 in Sankt Bonifaz

Wolfgang und Anita Meyer

Ehe feiern … das Eheversprechen erneuern …die Beziehung beleben … sich etwas Gutes tun …

… auch wir von St. Bonifaz bieten in der Marriage Week wieder etwas „Gutes für Ehepaare“

Bundesweit beteiligen sich wieder zahlreiche christliche Gemeinden und Gemeinschaften an der Marriage Week 2012, um in der Zeit vom 7. bis 14. Februar 2012 durch kreative Aktionen und Angebote Ehepaare zu ermutigen und ein klares Signal für die Ehe zu setzen. Auch wir in St. Bonfiaz sind wieder dabei.

Mit dem Slogan „Für Dich soll`s rote Rosen regnen“ gibt es in der Stiftsgärtnerei eine ganze Woche die gute Gelegenheit dem Partner/der Partnerin ein herzliches „Danke schön“ oder „Ich liebe Dich“ durch einen Strauß Blumen auszudrücken. „Die zwei Seiten einer Münze“ ist der Titel einer Veranstaltung am Samstag, 11.02.2012 um 20.00 Uhr im Pfarrsaal. Ehepaare erzählen vom Umgang mit ihren charakterlichen, konfessionellen und kulturellen Unterschieden. Ein Abend der Begegnung, bei dem auch der kulinarische Genuss nicht zu kurz kommt. Bei freiem Eintritt werden Spenden erbeten. Da die Teilnehmerzahl begrenzt ist, ist eine Anmeldung erforderlich, ab dem 01.12.2011 per Mail an anita.meyer@team-leben.de oder im Pfarrbüro St. Bonifaz.

Höhepunkt der „Marriage Week 2012“ in St. Bonifaz ist wie im letzten Jahr der ökumenische Segnungsgottesdienst für Ehepaare mit Abt Johannes Eckert OSB und der Reginalbischöfin Frau Breit-Keßler am Freitag, 09.03.2012 um 19.00 Uhr in der Basilika. Der Gottesdienst wird

Reginalbischöfin Frau Breit-Keßler und Abt Johannes – Segnungsgottesdienst 2011

Pfarrbote Dez-Febr 2011_12_02.indd 15 16.01.12 19:12

gemeinsam mit unseren Freunden aus dem ökumenischen Arbeitskreis „Christen in der Maxvorstadt“ (St. Markus, St. Ludwig und St. Willibrord) vorbereitet und veranstaltet.

Das der Segnungsgottesdienst im März etwas außerhalb der „Marriage Week“ liegt, ist dem vollen Terminkalender geschuldet. Aber – „Woche der Ehepaare“ sollte doch eigentlich das ganze Jahr sein, oder ?

Ein Flyer mit einer Veranstaltungsübersicht der Marriage Week in München wird demnächst in der Basilika ausliegen. Bundesweite Angebote können auf der Homepage **www.marriageweek.de** eingesehen werden.

Weltmissionssonntag

2000 € für die Ausbildung von Kriegswaisen in Ruanda

Die ältesten Waisenkinder, die 1994 den Völkermord in Ruanda und später die vielen Gemetzel im Kriegsgebiet zwischen Ruanda und Ost-Kongo überlebt haben, sind inzwischen fast erwachsen. Was sie jetzt dringend brauchen, ist eine gute Ausbildung, damit sie eine Chance haben, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Jede Nichtregierungsorganisation hat eine Anzahl von Waisenkindern zugeteilt bekommen. Die Pallottinerinnen sind in Ruanda und im angrenzenden Gebiet im Kongo für insgesamt 5.000 Waisenkinder verantwortlich.

Die einheimische Regionaloberin, Sr. Bellancila, hat im September in München einen Besuch gemacht und dringend um Hilfe für diese Jugendlichen gebeten. So hat der PGR den Erlös aus Frühschoppen und Flohmarkt am Weltmissionssonntag den elternlosen Kindern und Jugendlichen zugedacht. Es sind ungefähr 2.000,-- € zusammen gekommen. Auch die englischsprachige Gemeinde, die in Sankt Bonifaz ihren Sonntagsgottesdienst feiert, nimmt immer regeren Anteil an den Aktivitäten unserer Gemeinde. So verdanken wir es auch einer Anregung aus der englischsprachigen Gemeinde, dass wir dieses Mal den Frühschoppen auf Spendenbasis laufen ließen, denn für unsere Mitchristen aus Afrika ist es sehr wichtig, dass Essen bei einem Fest nicht gekauft werden muss, sondern freigiebig angeboten wird. Wir sind nicht enttäuscht worden, und wir freuen uns über diese neue Erfahrung.

Pfarrbote Dez-Febr 2011_12_02.indd 16 16.01.12 19:12

Das älteste Jesus-Buch

Gedanken zum Markusevangelium und zum Markusjahr

von Pater Stephan Dorner

Der Markus-Evangelist galt bisher vielfach als harmloser Vorläufer der „richtigen“ Evangelisten mit ihren weitaus umfangreicheren Werken, wie sie Matthäus und Lukas hinterlassen haben. Doch wird der Verfasser des ältesten Evangeliums seit einigen Jahren zunehmend als eigenständiger Autor ernst genommen. Da Markus auf die Zerstörung Jerusalems und des Tempels durch die Römer im Jahr 70 n. Chr. bereits zurückblickt, ist die Abfassung seines Evangeliums auf den Anfang der 70er Jahre zu datieren. Die Ereignisse des Jahres 70 bilden für Juden und Christen in gleicher Weise eine nachhaltige traumatische Erfahrung, die bestanden und aufgearbeitet werden muss; und das geschieht unter anderem auch im Markusevangelium.

Was den Begriff „Evangelium“ anbelangt, so handelt es sich um einen in der antiken Literatur weit verbreiteten Fachausdruck für frohe Botschaften unterschiedlicher Art. Im römischen Kaiserkult spricht man dann von einem „Evangelium“, einer guten Nachricht, wenn es gilt, den Geburtstag oder den Tag der Thronbesteigung des amtierenden Kaisers anzukündigen und festlich zu begehen; und die Vergöttlichung (Apotheose) des Herrschers nach seinem Tod wird als „bonum nuntium“ (griechisch „Evangelium“) gefeiert.

Noch bis in die letzten Jahrzehnte herauf galt es als ausgemacht, dass es nicht möglich ist, eine Lebensbeschreibung Jesu vorzulegen („vita Jesu scribi nequit“); doch hat die neuere Erforschung antiker Biographien hier zu einem Umdenken geführt, auch wenn es natürlich dabei bleibt, dass solche „Biographien“ nicht den wissenschaftlichen Ansprüchen genügen, die die neuzeitliche Geschichtsschreibung an diese Literaturgattung stellt. – Wenn ein antiker Schriftsteller eine Biographie verfasst, so portraitiert er stets eine bedeutende Persönlichkeit der Politik oder der Geistesgeschichte. Dabei stellt er auf irgendeine Weise die

Pfarrbote Dez-Febr 2011_12_02.indd 17 16.01.12 19:12

Bedeutung dieser Person für seine Zeit heraus. Der Verfasser des Markusevangeliums bildet da keine Ausnahme. In den Jüngern Jesu (der Begriff „Jünger“ suggeriert eine einzigartige und unvergleichliche soziale Beziehung, doch das griechische Substantiv ist weit verbreitet und bezeichnet schlicht einen Lehrling, einen Schüler oder einen Lernenden) findet der Leser des Evangeliums Identifikationsfiguren, die ihm sowohl die Chancen gelungener Nachfolge wie auch die Möglichkeiten des Scheiterns auf diesem Weg vor Augen führen.

Wenn der Markus-Verfasser den Begriff „Evangelium“ gewissermaßen als Überschrift über seine Jesusgeschichte setzt, dann macht er deutlich, dass er sein Werk im Kontrast zur römisch-hellenistischen Kaiserpropaganda konzipiert. Zur Zeit der Entstehung des Markusevangeliums vollzog sich im Römischen Reich ein nachhaltiger Umbruch: Ein nicht aus dem Hochadel stammender Feldherr, Sohn eines Steuereintreibers, dem darüber hinaus auch die göttliche Autorisierung der Dynastie fehlte, hatte den großen Karrieresprung geschafft: Vespasian wurde Kaiser und begründete mit seinen Söhnen Titus und Domitian das Flavische Herrscherhaus. Die entscheidende Vorarbeit dafür hatte Vespasian geleistet, als er im Zuge der Niederschlagung des jüdischen Aufstandes Galiläa in Richtung Jerusalem mit seinen Truppen durchzog und im Sinne des Römischen Imperiums „befriedete“.

Werden diese zeitgeschichtlichen Hintergründe bei der Lektüre des Evangeliums bedacht, so bekommen sowohl die Gesamtstruktur des Textes als auch einzelne Erzählzüge ungeahnte politische Relevanz. Oder anders formuliert: Biblische Theologie wird nicht nur für die individuelle Spiritualität und auf kirchlicher Gemeindeebene fruchtbar, sondern sie wird politisch und herrschaftskritisch. – Dafür einige Beispiele: Was Vespasian zunächst abgeht, die göttliche Legitimierung seiner Herrschaft, wird Jesus gleich im ersten Satz des Evangeliums ausdrücklich zugeschrieben: „…Jesus Christus, Gottessohn“ (Mk 1,1). Man könnte auch übersetzen: „Sohn eines Gottes“. Weil das aber vorerst nur die Leser erfahren, sagt es am Ende noch ein aus römischer Perspektive unverdächtiger Zeuge, der Hauptmann, der die Kreuzigung Jesu überwacht: „Dieser Mann war wirklich Gottes Sohn“ (Mk 15,39). Nicht der siegreiche Kriegsherr Vespasian, sondern der als Verbrecher hingerichtete Jude Jesus verdient in Wahrheit diesen Titel. Eine „Kurzformel“ könnte lauten: das Markusevangelium als

Pfarrbote Dez-Febr 2011_12_02.indd 18 16.01.12 19:12

Anti-Herrscherbiographie.

Aufschlussreich sind auch die markinischen Schweigegebote. Man hat sich immer wieder gefragt, was den Theologen Markus zu diesem auffallenden theologischen Vorbehalt bewogen haben mag. Die Forschung sprach vom so genannten „Messiasgeheimnis"; und das bedeutet: Wer Jesus ist, enthüllt sich erst im Licht von Ostern, also unter dem Vorzeichen des Kreuzestodes und der Auferstehung. Wem diese Erklärung unzureichend erschien – und der Verfasser dieser Überlegungen bildet hier keine Ausnahme –, der findet im politisch-theologischen Kontext eine weitaus überzeugendere Deutung: Vespasian und seine Propagandisten nutzen große Volksmassen, um Schauwunder zu inszenieren und die Begeisterung der Menge zu provozieren. Sie setzen gezielt kaiserliche Wundergeschichten in Umlauf, um die bislang nur militärisch errungene Vormachtsstellung auch religiös zu untermauern. – Dazu bildet Jesus eine einzigartige Kontrastfigur: Jesus heilt Kranke abseits der Menge, er drängt die Geheilten zu schweigen und legt den Dämonen, die religiöse Titel in die Welt hinausschreien, einen Maulkorb an. Im Unterschied zu Vespasian ist Jesus nicht auf Prestigegewinn und Propaganda angewiesen, sondern es soll deutlich werden, dass in ihm Gott selbst am Werk ist.

Einer Klärung bedarf schließlich die Frage, wie sich Markus das Verhältnis von Juden und so genannten „Heiden" (eigentlich: Menschen aus den Völkern) vorstellt. Auszugehen ist dabei davon, dass Gottes Bund mit Israel niemals gekündigt wurde und dass Jesus Jude war und blieb. Obwohl sich Jesus nur zu Israel gesandt wusste, entstand nach Ostern in seinem Namen eine heidenchristliche Gemeinde. Sie konnte sich auf Jesu Botschaft von der außerordentlichen Liebe Gottes zu den Fremden berufen, wie sie in der Tora und bei den Propheten und damit im Judentum selbst grundgelegt ist.

Es wäre schön, wenn die vorgelegten Perspektiven dazu beitragen könnten, das Markusevangelium mit seiner eigenständigen und originellen Botschaft im kommenden Markusjahr erneut wahrzunehmen und kennen zu lernen[1].

[1] Wer sich über den neueren Forschungsstand zum Markusevangelium informieren will, der findet im Heft 2 der Zeitschrift „Bibel und Kirche", Jahrgang 66, 2011, viele wertvolle Anregungen. Das Heft kann über das Katholische Bibelwerk, Stuttgart , bezogen werden.

Pfarrbote Dez-Febr 2011_12_02.indd 19 16.01.12 19:12

Herzensweite Begegnungen

Dr. Odilo Lechner OSB, Altabt der Benediktinerabtei St. Bonifaz, München, und des Priorats Andechs. Der über 80-jährige Dr. Odilo Lechner gehört zu den dienstältesten Äbten weltweit. Im Gespräch mit dem Herausgeber von einfach leben, Rudolf Walter, blickt er gelassen zurück und klar nach vorn.

einfach leben: *Sie schauen auf ein langes Leben zurück. Das Auf und Ab erlebter Geschichte – lehrt es etwas?*

Odilo Lechner: Ich war 14, als der Krieg aus war, das heißt, ich habe mit bekommen, was Diktatur ist und was Krieg und Not bedeuten – und die wieder erlangte Freiheit. Wer alt ist, hat viele Ideologien und Moden kommen und gehen sehen. Und auch im kirchlichen und klösterlichen Leben hat nicht alles Ewigkeitswert. Auch hier gibt es nicht nur Neuanfänge, sondern Niedergänge, Auflösungen und Gefährdungen.

Trotzdem machen Sie einen recht gelassenen Eindruck!

Der Blick auf die Geschichte zeigt ja auch: Es gibt bleibende Werte. Die Regel des Benedikt ist bald 1500 Jahre alt, und es gibt seither die kontinuierliche Übung dieser Regel. Ihre Weisheit erstaunt mich immer wieder: Wenn wir den Unendlichen suchen, müssen wir das Endliche gut ordnen. Wollen wir Freiheit, müssen wir das rechte Maß finden.

Ist das also entscheidend: das Vertrauen in das Bleibende?

Auch das Vertrauen in die Freiheit ist wichtig. Dass Gott ein Liebhaber der Freiheit ist, das ist für mich im Gottesbild ins Zentrum gerückt. Für die Kirche heißt Freiheit auch: heute die Zeichen der Zeit erkennen. Sich frei machen vom Zeitgeist früherer Jahrhunderte, vom mittelalterlichen Feudaldenken, vom byzantinischen Personenkult oder dem

Pfarrbote Dez-Febr 2011_12_02.indd 20 16.01.12 19:12

römischen Kirchenstaat. Natürlich hat Kirche immer eine Zeitgestalt angenommen – keineswegs durchwegs die, die wir heute brauchen.

Was sind denn für Sie die positiven „Zeichen der Zeit"?

Zu allererst: Das Freiheitsbewusstsein und die Achtung der Würde eines jeden Menschen. Das hat innerkirchliche Konsequenzen, etwa in der Beteiligung des gesamten Volkes Gottes an den Entscheidungen. Das ist ja von der Urkirche her durchaus gegeben. Was die Rolle der Frauen angeht: dass wir die Ergänzung eines männlich geprägten Kirchenbildes brauchen, ist klar – auch wenn die Kirche sehr lange braucht, daraus die Konsequenz zu ziehen.

Angst bestimmt viele in der Kirche. Weite des Herzens ist der Enge von Angst entgegengesetzt.

Sie fördert jedenfalls Lebendigkeit. Im Prolog der Benediktregel steht: „Wenn man voranschreitet im Glauben, wird das Herz weit." Es ist ein Weg. Da ist Erfahrungsoffenheit, Dynamik und Freiheit. Weite heißt zudem: das Ganze sehen. Benedikt hatte, das überliefert Gregor der Große in seiner Lebensbeschreibung, in Monte Cassino ein Turmerlebnis: Er blickt in die Nacht hinein. Die Nacht wird auf einmal taghell. Und er sieht, so heißt es, „die ganze Welt in einem Sonnenstrahl zusammengefasst". Die Welt wird aber dabei nicht klein und eng, im Gegenteil: Wer mit Gott verbunden ist, dessen Seele wird so weit, dass sie alles umfasst. Es ist demnach nicht nötig, dass wir alles im Einzelnen erkennen, wohl aber dass wir um einen großen Zusammenhang der Welt und der Geschichte wissen.

Wie erklären Sie Kirchenkrise heute? Nur als Folge von Glaubensverdunstung ?

Sie hat – neben vielen anderen Gründen – auch mit der Freiheit zu tun. Wir leben in einer Welt ungeahnter und unbeschränkt kommunizierter Erkenntnisse. Wir haben die ganze Geschichte, alle Kulturen und eine Fülle ethischer Modelle und Einstellungen vor Augen. Die Freiheit ist dadurch nicht einfacher geworden. Die eigene Entscheidung wird immer wichtiger – und schwieriger.

Auch in religiösen Dingen?

Was früher durch gesellschaftliche Regelung zahlreicher Instanzen geordnet war – bestimmte Dinge machte man

Pfarrbote Dez-Febr 2011_12_02.indd 21 16.01.12 19:12

eben einfach nicht – das fällt heute weg. Junge Menschen stehen vor unendlich vielen Möglichkeiten. Glaubenserziehung muss dahin gehen, dass sie sich in Freiheit entscheiden. Freiheit besteht aber nicht darin, dass ich viele Optionen wahrnehme, sondern dass ich von den vielen Möglichkeiten eine auswähle, mich für sie entscheide. Das setzt eine starke, freie Persönlichkeit voraus. Dietrich Bonhoeffer hat 1944 einen Text geschrieben: „Stationen der Freiheit". Die erste Station nennt er „Zucht". Die zweite „Tat": also aus dem Bereich der Möglichkeiten zur Wirklichkeit einer Tat zu kommen.

Wenn mit „Zucht" gemeint ist: eine Konzentration der Lebensführung, die Disziplin, sich nicht gehen zu lassen – ist das eine Vorschule der Gotteserfahrung?

Durchaus. Aber auch umgekehrt gilt: Für die Erfahrung, dass mein Leben einen Zusammenhang hat, ist der Glaube an einen persönlichen Gott und an ein letztes Ziel, das mir gegeben wird, wichtig. Ist mein Leben eine Ganzheit? Oder eine Aneinanderreihung zufälliger Ereignisse? Wenn ich mein Leben im Gebet vor Gott trage und weiß, er hat mich als Vierjährigen gesehen, er blickt mich jetzt mit 80 an und wird mich auch am Ende meines Lebens voll Liebe anschauen, dann kann ich darin meine eigene Identität finden: in dem Glauben daran, dass es den gibt, der mein Leben im Gegenüber zusammenfasst.

Wie „existiert" dieser Gott?

Jedenfalls nicht so, wie beispielsweise Australien existiert. Seine Wirklichkeit erfahre ich in seiner Wirkung, in der Geschichte, in meinem Leben. Ich bin von ihm als Person angesprochen. Zu glauben, dass es der Geist Gottes ist, der in mir wirksam ist, das ist das eigentlich Entscheidende.

Nehmen wir junge Menschen, die nicht religiös sozialisiert werden – wie können sie Gott erfahren?

Über die Gestalt Jesu etwa. Ihm können sie begegnen, in dem, was er sagt und tut. Aber entscheidend für einen jungen Menschen ist, dass er ein suchender und fragender Mensch ist. Dass er sich dafür entscheidet, nicht nur dahinzuleben, sondern nach Gründen und Zielen seines Lebens fragt und da immer ein Suchender bleibt. In der Regel des Benedikt heißt es: Diese Suche, lebenslang, ist entscheidend. Die Frage nach dem Wa-

Pfarrbote Dez-Febr 2011_12_02.indd 22 16.01.12 19:12

rum, nach dem Sinn gehört zur Suche nach Gott.

Aber die Frage ist noch nicht die Antwort?

Das muss aber auch nicht auseinanderklaffen. Ich kann die Wirklichkeit meines Lebens und der Geschichte auf einen Zielpunkt hin zur Frage werden lassen: „Gott, warum ist das so?“ Das verheißt keineswegs nur glückliche Erfahrungen. Auch mit Gott verbundene Menschen können vollkommene Leere oder die Abwesenheit Gottes spüren. Teresa von Lisieux oder Teresa von Kalkutta sind Beispiele dafür. Gott bleibt ein Geheimnis.

Die Abwesenheit Gottes in der Gesellschaft ist aber etwas anderes als diese mystische Leere?

Schlimmer als ein Atheismus, der von der Absenz Gottes spricht und um die Sinnfrage ringt, ist die satte Gleichgültigkeit sogenannter Gläubiger, die keine Fragen mehr haben. Christen waren auch in den ersten Jahrhunderten eine Minderheit. Auch als Minorität sind sie für das Ganze wichtig, weil sie wichtige Fragen offenhalten. Das Menschenrechtsbewusstsein, die Frage nach der Würde des Menschen ist auch in atheistischen Gesellschaften nicht verloren gegangen. Diese Themen sind Spuren hin zur Gottesfrage.

Gibt es Hinweise im Neuen Testament, die in diesem Kontext für Sie besonders wichtig sind?

Im Johannesevangelium fragt Jesus die beiden ersten Jünger: „Was sucht ihr?“ Ihre Gegenfrage ist: „Wo wohnst du?“ Das meint: Finden wir irgendwo Heimat? Mit der Frage „Was suchst du?“ ist der Mensch gerade nicht von sich abgelenkt. Er ist aufgefordert, auf sich selber achtsam zu sein, seine eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen – und zu unterscheiden. In den Süchtigkeiten unseres Lebens die dahinter liegende Sehnsucht zu erkennen, loszukommen von den Süchten, um einer tieferen Sehnsucht inne zu werden – nichts anderes ist die Suche nach Gott. Vollständiges Interview unter:

www.einfachleben.de

Pfarrbote Dez-Febr 2011_12_02.indd 23 16.01.12 19:12

Liturgisches Jahr – Kirchenmusik zu den Gottesdiensten

Vorabendgottesdienste in der Advents- und Fastenzeit: Wort und Musik

Pater Dr. Stephan Dorner OSB, Predigt

In der Advents- und Fastenzeit feiern wir Gottesdienste am Vorabend der Sonntage, die sorgfältig vorbereitet werden. Im Laufe etlicher Jahre haben sie eine Form gefunden, die vor allem Menschen anspricht für die ein längeres Atemholen im Gottesdienst nicht Last, sondern Freude bedeutet. Unsere Liturgie lässt neben dem Wort in Lesungen, Gebet und Predigt auch die Musik in reichem Maße das Lob Gottes verkünden. Musikalische Gestaltung, Wort Gottes und eine intensiv erlebte Mahlgemeinschaft wachsen zu einer Einheit zusammen.

Adventszeit

26.11.2011 **18.00 Uhr Vorabendgottesdienst**
zum 1. Adventsonntag
„Keiner schlafe!“ (Mk 13,33-37)
Familie Zahlten / Violine, Viola, Violoncello

03.12.2011 **18.00 Uhr Vorabendgottesdienst**
zum 2. Adventsonntag
Da führt ein Weg hin (Mk 1,1-18)
Martin Fleckenstein, Orgel

10.12.2011 **18.00 Uhr Vorabendgottesdienst**
zum 3. Adventsonntag
Gott will es! (1 Thess 5,16-24)
Martin Fleckenstein, Orgel

17.12.2011 **18.00 Uhr Vorabendgottesdienst**
zum 4. Adventsonntag
„Die Botschaft hör’ ich wohl“ (Lk 1,26-38)
Familie Zahlten / Violine, Viola, Violoncello

18.12.2011 **4. Adventsonntag**
9 Uhr Pfarr- und Konventamt
Choralamt zum 4. Adventsonntag
Choralschola der Abtei
Leitung: Martin Fleckenstein

Pfarrbote Dez-Febr 2011_12_02.indd 24 16.01.12 19:12

Weihnachten

24.12.2011 **18.00 Uhr Feierliche Weihnachtsvesper in der Basilika**

Gesungenes Stundengebet

Heiliger Abend

22.00 Uhr

Motetten für die Heilige Nacht
Vocalsolisten St. Bonifaz
Martin Fleckenstein, Orgel
22.30 Uhr Pontifikalamt
Vokalsolisten St. Bonifaz
Martin Fleckenstein, Orgel

25.12.2011 **Hochfest der Geburt des Herrn**

9.30 Uhr Pontifikalamt

Joseph Haydn (1732-1809)
Missa Sancti Nicolai, Hob.: XXII:6
„Nikolai-Messe“
Stiftskantorei St. Bonifaz
Leitung: Martin Fleckenstein

31.12.2011 **Sylvester**

17.00 Uhr Jahresschlußandacht

Barocke Werke für zwei Trompeten und Orgel
Trompete: N.N.
Martin Fleckenstein, Orgel

06.01.2012 **Hochfest der Erscheinung des Herrn „Epiphanie“**

9.00 Uhr Pontifikalamt
Joseph Haydn (1732-1809)
Missa Sancti Nicolai, Hob.: XXII:6

Pfarrbote Dez-Febr 2011_12_02.indd 25 16.01.12 19:12

„Nikolai-Messe“
Stiftskantorei St. Bonifaz
Leitung: Martin Fleckenstein

15.01.2012 **9.00 Uhr Pfarr- und Konventamt**
Choralamt zum 2. Sonntag im Jahreskreis
Choralschola der Abtei
Leitung: Martin Fleckenstein

19.02.2012 **9.00 Uhr Pfarr- und Konventamt**
Choralamt zum 7. Sonntag im Jahreskreis
Choralschola der Abtei
Leitung: Martin Fleckenstein

FASTENZEIT

22.02.2012 **18.00 Uhr Gottesdienst**
zum Aschermittwoch
Kantoren- / und Gemeindegsänge
Wolfgang Hörlin, Orgel

25.02.2012 **18.00 Uhr Vorabendgottesdienst**
zum 1. Fastensonntag
Nie wieder! (Gen 9,8-15)
Musik: N.N.

Konzerte in St. Bonifaz

Adventliches Konzert mit dem KiKo-Orchester St. Bonifaz

17.12.2011 Werke von:
Albinoni, Corelli, Händel, Tschaikowsky, Vivaldi, u.a.
Kinder-Konzertorchester St. Bonifaz
Leitung: Johannes Zahlten
16.30 Uhr, Saal / Zentrum St. Bonifaz
Eintritt frei, Spenden erbeten

Pfarrbote Dez-Febr 2011_12_02.indd 26 16.01.12 19:12

Konzert zum Abschluss der Weihnachtszeit

06.01.2012 Motetten und Orgelwerke von:
Hans Leo Hassler, Orlando di Lasso,
Johann Sebastian Bach, Josef Gabriel
Rheinberger, César Franck, u.a.
Vocalsolisten St. Bonifaz
Martin Fleckenstein, Orgel
16.30 Uhr, Basilika St. Bonifaz
Eintritt: € 10,-

Hinweis Konzert HÄNDEL: MESSIAH

Aufgrund der zur Zeit durchgeführten Baumaßnahme des Heizungsneubaues in der Basilika, entfällt das für den Sonntag, 04.12.2011 angekündigte ORATORIUM MESSIAH.

Neuer Termin: Sonntag, 09.12.2012

Vorschau

Am Sonntag, 06.05.2012 singt die Stiftskantorei ein Konzert mit dem Titel:
OSTERN – Maria
Werke:
Johann Sebastian Bach (1685-1750)
Osteroratorium, BWV 249
Magnificat, BWV 243

Herzliche Einladung zu allen musikalischen Veranstaltungen in St. Bonifaz,
M. Fleckenstein

Pfarrbote Dez-Febr 2011_12_02.indd 27 16.01.12 19:12

Regelmäßige Gottesdienstordnung

Sonntag

09.00 Uhr Pfarr- und Konventamt
10.15 Uhr hl. Messe der englischsprachigen Gemeinde
10.30 Uhr Kindermesse
11.30 Uhr hl. Messe
18.15 Uhr Vesper
19.00 Uhr hl. Mess

Montag – Freitag

18.00 Uhr hl. Messe
19.30 Uhr Komplet

Samstag

18.00 Uhr Vorabendmesse
19.30 Uhr Komplet

Beichtgelegenheit

Montag – Freitag: 17.00 – 17.45 Uhr
Samstag: 15.00 – 18.00 Uhr
Sonntag: 08.00 – 09.00 Uhr

Pfarrbote St. Bonifaz
Herausgeber: Kath. Pfarrgemeinde St. Bonifaz - Karlstraße 34 - 80333 München
Tel: 089/55171-200
Fax: 089/55171-230
e-mail: st-bonifaz.muenchen@erzbistum-muenchen.de
Redaktion: Alfons Kifmann für den Öffentlichkeitsausschuß des PGR
Öffnungszeiten des Pfarrbüros:
Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag:
8.30 - 12.00 Uhr und 13.30 - 17.00 Uhr.
Mittwoch geschlossen.

Druck
ORT Studios München
www. ort-online.net

Gestaltung und Layout: Reiner Fackler
eMail: pfarrbote@googlemail.com